

**Zeitschrift:** Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino  
**Band:** 21 (1979)  
**Heft:** 110

**Artikel:** Die anonymen Wohnsilos am Rande der Städte - oder : der Drang, ins Freie zu gehen : Grauzone von Fredi M. Murer  
**Autor:** Erdin, Josef  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-867624>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die anonymen Wohnsilos am Rande der Städte - oder:

# **DER DRANG, INS FREIE ZU GEHEN**

GRAUZONE von Fredi M. Murer

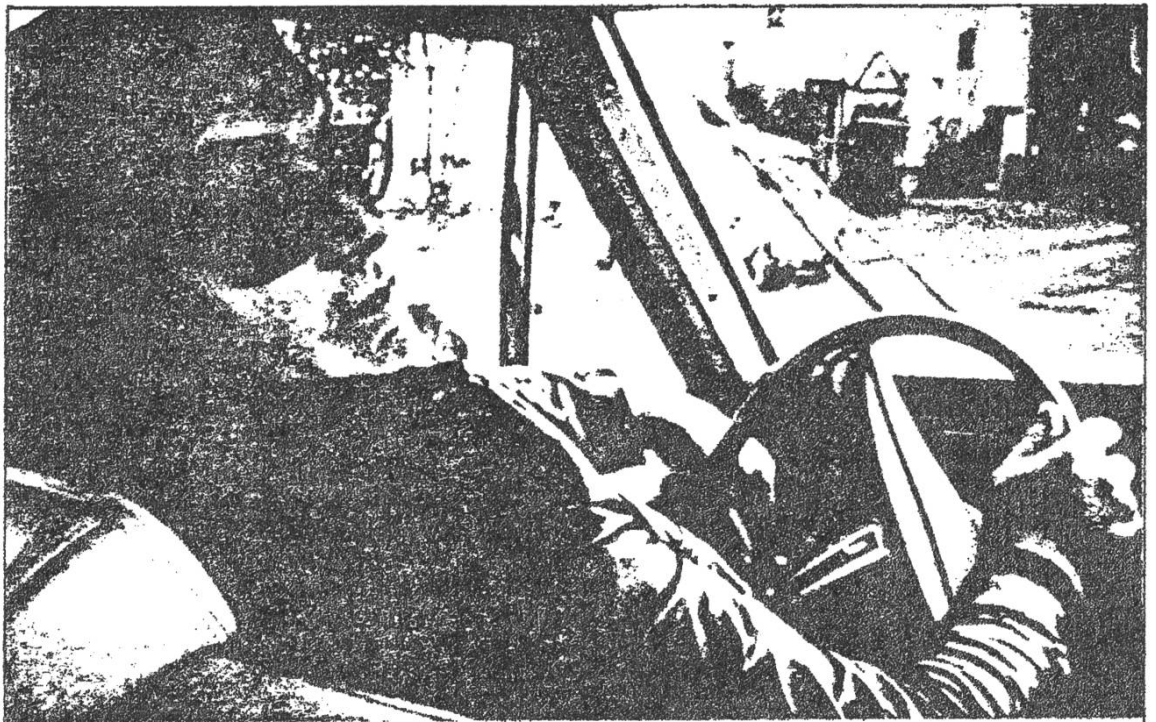
Weder schwarz noch weiss, weder Fisch noch Vogel - Grauzonen: GRAUZONE macht in einem Wort einen schwer zu umschreibenden Zwischenbereich fassbar; ein Niemandsland, ein Zwischending, das keinen bestimmten Namen hat, wird mit der Metapher GRAUZONE plötzlich benennbar.

Grauzonen gibt es, wo wir auch hinsehen, überall in unserem Leben, in unserer Gesellschaft. Man erkennt Grauzonen sozusagen daran, dass man sie nicht eindeutig benennen kann, weil sie in der GRAUZONE liegen.

Auf der Suche nach den abgewanderten Bauernsöhnen und -töchtern seines Berglerfilms WIR BERGLER IN DEN BERGEN SIND EIGENTLICH NICHT SCHULD, DASS WIR DA SIND entdeckte der Regisseur Fredi M. Murer jenen Ort, wo sich die schweigend angepasste Mehrheit der Helvetier massiert: die anonymen Wohnsilos am Rande der Städte. Hier lebt die Musterfamilie ihr individuell normiertes Leben. Die phantasielosen Betonfassaden spiegeln den monotonen Arbeitsalltag ihrer Bewohner. Durch Tiefgaragen und Luftschutzkeller erreicht man das Block-Réduit. Künstliche Wohnlandschaften dehnen sich etagenweise aus. Stacheldrahtartig bewachen Sukkulentenkulturen die Fenstereingänge. Als Beobachtungs und Ueberwachungsposten, der durch neutrale Blumenkistchen getarnt wird, dient die Terasse, von wo aus sich bequem ein Fernrohr auf das seltsam fremdartige Leben des Nachbarn richten lässt. Der Kontakt zur Aussenwelt wird mittels Funk, Telefon, Radio, Fernsehen oder Abhörvorrichtung aufrechterhalten. Die zwischenmenschliche Kommunikation ist durch Medienkonsum verdrängt worden. Vorgestanzte Sprach- und Verhaltensnormen versperren den Zugang zum Andern. Völlig aussengeleitet, verkommen die Menschen zu abhängigen Befehlsempfänger von wirtschaftlich gesteuerten Apparaten. Konzernchefs lenken die (Konsum-) Wünsche des Arbeitnehmers und nehmen ihm das Denken ab. Für unangepasste Versager ist die "Psychiatrie-Polizei" zuständig. Angst, Misstrauen und anonyme Massenvereinsamung bestimmen den atmosphärischen Gefühlsraum. Der Zugang zum eigenen Selbst, zur Vergangenheit und damit zur erlösenden Trauer ist blockiert.

So erlebt das kinderlose Ehepaar, Alfred und Julia, die Welt. Isoliert in ihrer Blockzelle müssen sie gemeinsam das Wochenende verbringen. Alfred entdeckt in einer Tageszeitung ein anonym eingeschmuggeltes Inserat, das auf Symptome einer umsichgreifenden "Epidemie" aufmerksam macht. Auch Radio und Fernsehen berichten laufend über die seltsame Epidemie und de-

ren Auswirkungen. Bundesrat, Krisenstab und Armee sind in Alarmbereitschaft versetzt worden. Schliesslich wird versucht, durch einen totalen Nachrichtenstop, das Ausbrechen einer Massenhysterie zu verhindern. Symptome dieser Epidemie, wie sie überall beobachtet werden und zu erkennen sind: Das Eingesperrtsein in zu kleinen Wohnungen, Strassenschluchten, Autokolonnen, vollklimatisierten Bürotrakten und Shoppingcentren verstärkt das Bedürfnis nach Freiheit zum unwiderstehlichen Drang - ausbrechen - ins Freie zu gehen. Die Verbetonierung ganzer Landstriche treibt die Menschen in die abgelegensten Winkel, wo sie hoffen, allein noch ein Stück unberührte Natur vorzufinden. Am Ort dieser Sehnsucht angelangt, versinken die von der Epidemie befallenen Menschen ohne ersichtlichen Grund in tiefe Trauer. Ihre Haut wird dünner und ihr Erinnerungsvermögen setzt vorübergehend aus. Ein traumloser Schlaf überwältigt sie, aus dem sie sich nur durch eine "freiwillige" Tat erretten können.



"Ich weiss zwar nicht, wo sie stehen, was sie denken, aber ein Volk, dass an einer Volksabstimmung gegen die eigene Mitbestimmung stimmt, das hat es, seit die Griechen die Demokratie erfunden haben, noch nie gegeben. Entweder ist unser Selbsterhaltungstrieb schon degeneriert, oder die Oligarchien sind in der Ueberzahl.

In beiden Fällen habe ich eingesehen: da gehöre ich nicht mehr dazu. Ich habe meine Wohnung zur Republik erklärt, wenn ich aus dem Haus gehe, bin ich im Ausland.

Darum brauche ich auch kein Radio und keine Zeitungen mehr. Oder haben sie schon mal einen Republikaner gesehen, der sich fürs Ausland interessiert hat? Ich bin ein Ausländer, ein Fremdarbeiter: Keine Rechte, keine Pflichten."

Taxifahrer in GRAUZONE

Alfred, die Hauptfigur des Films, der als Sicherheitsbeauftragter in einem Konzern arbeitet und dort seine Erfahrungen als Nachrichtendienstler und Hobby-Tonjäger für die konzerninterne Überwachungs- und Abhöranlage einsetzt, beginnt die Geschehnisse bezüglich der Epidemie an diesem Wochenende immer aufmerksamer zu verfolgen, wozu ihn zunächst vor allem die widersprüchlichen Nachrichten und Meldungen anregen. Dann aber findet er auf einmal überall Anzeichen dieser gefährlichen "Gefühlserkrankung", bis er selber, beim "Abhören" der Natur, in tiefe Trauer versinkt. Durch seine erste "freiwillige" Tat – er entlarvt die betriebliche Abhöranlage bei Arbeitsbeginn am Montag – befreit er sich und findet den Weg zu sich selber: zu seinen wahren Gefühlen.

Fredi Murer hat die schwer fassbare, konturlos graue Alltagsrealität der schweigenden Mehrheit in konkrete Bilder gefasst. Er hat Grundängste formuliert und die Auswirkungen an einzelnen Personen exemplarisch dargestellt. Murers (literarische) Nachrichtentexte im Film sind feinsinnig erarbeitete Konzentrate von täglich hör- und lesbaren Phrasen der bewusstseinssteuernden Massenmedienindustrie, die mehr verschleiern und einschläfern als informieren. Die langsamen, beobachtenden Kamerafahrten und die in feinen Grautönen abgestuften Bilder evozieren ein Klima allgegenwärtiger Bedrohung und Überwachung.

Bild und "Texte" ergänzen sich zur ironischen Analyse der schweizerischen Lebensbedingungen: Wirtschaftliche, politische und psychische Ängste schaffen ein Klima, in dem der individuelle Erstickungstod droht. Diese Alltagsrealität der schweigenden, angepassten Mehrheit in ironischer Weise sichtbar gemacht zu haben und mögliche Formen der Verweigerung und des Widerstands aufgezeigt zu haben, macht den Film zu einem zeitgenössischen Dokument schweizerischer Lebensqualität.

Josef Erdin

#### DATEN ZUM FILM:

Regie und Drehbuch: Fredi M. Murer; Drehbuchmitarbeiter und Zulieferanten: Ursula Bischof, Jean-Pierre Hoby, Kurt Marti, Adolf Muschg, Samuel Plattner; Kamera: Hans Liechti; Kamera-Assistenz: Rainer Klausmann; Ton: Florian Eidenbenz; Script: Ursula Bischof; Schnitt: Rainer Trinkl; Kostüme: Christa Derungs; Aufnahmeleitung: Hans Ulrich Jordi; August Erb; Beleuchtung/Bühne: Beni Lehmann, Iwan P. Schumacher, Fortuna Gartmann; Stagiaire: Klaus Schaffhauser; Musik: Mario Beretta, Beo Oertli; Grafik: Jean-Marc Seiler

Labor: Schwarz Filintechnik GmbH; Originalschnitt: Gisele Burgunder; Lichtbestimmung: Brutus Luginbühl; Tonstudio: Sonofilm AG; Mischung: Peter Begert.

Produktionsleitung: Hans Ulrich Jordi; Produktionsassistent: Rose-Marie Schneider, Produktion: Nemo Film AG, Zürich, Schweiz 1978/79; Länge: 99 Minuten, schwarz/weiß, 35 und 16mm; Verleih Cactus Film, Zürich

Darsteller: Giovanni Früh (Alfred), Olga Piazza (Julia), Jürgen Brügger, Georg Reinhart, Ernst Kühni, Theres Schmutz, Karl Gassmann, Oskar Hoby, Peter Siegenthaler, Walo Lüönd, Janet Haufler, Mathias Gnädinger, Michael Maassen, Ernst Stiefel, Walter Bretscher; Sprechstimmen: Jürg Acklin, Jürgen Brügger, Maria Cadruvi, Charles Clerc, Anne Cuneo, Reto Gamma, Silvan Gunter, Rico Herold, Jean-Pierre Hoby, Leon Huber, Jo Kärn, Gertrud Leutenegger, Mike McMahon, Lilo Nido, Monika Scheller, Godi Schmid, Christoph von Tavel, Ingold Wildenauer.

## FILMOGRAPHIE:

- 1962 MARCEL, 35 Min., 8mm, stumm. Der Tag eines Elfjährigen. Beitrag zur Ausstellung "Kinderspielzeuge" im Kunstgewerbemuseum Zürich
- 1965 PAZIFIK - ODER DIE ZUFRIEDENEN, 60 Min., 16mm, schwarz/weiss und coloriert. Episodenfilm im Cinéma-Stil; die Urfassung dauert über 4 Stunden.
- 1966 CHICOREE, 27 Min., 16mm, Farbe. Schizofragmentarische Aufzeichnungen über das Leben des Poeten Compte Ivan Merdreff Urban Gwerder.
- 1966 BERNHARD LUGINBUEHL, 23 Min., 16mm, schwarz/weiss. Familienportrait des Eisenplastikers Bernhard Luginbühl.
- 1968 VISION OF A BLIND MAN, 60 Min., 16mm, Farbe. Experimentalfilm über Seh- und Hörgewohnheiten.
- 1969 2069 (Episode aus SWISS MADE), 32 Min. 35mm, Farbe. Die Schweiz als Ort, wo sich Archäologen und Futurologen gute Nacht sagen.
- 1969 SAD-IS-FICTION, 43 Min., 16mm, Farbe. Ein metaphysisches Bildnis des Malers Alex Sadkowsky.
- 1971 PASSAGEN, 50 Min. 16mm, Farbe. Ein Film über das Werk des Malers Hans R. Giger.
- 1973 CHRISTOPHER UND ALEXANDER, 46 Min., 16mm, Farbe. Verhaltensstudie zweier Kinder im Vorschulalter während eines Jahres.
- 1974 WIR BERGLER IN DEN BERGEN SIND EIGENTLICH NICHT SCHULD, DASS WIR DA SIND. 108 Min., 16 mm, Farbe. Eine filmische Untersuchung über Erleben, Denken und Existenz der Bergler.

### Biographischer Hinweis:

Geboren 1940, Fachklasse für Fotografie an der Kunstgewerbeschule Zürich, Mitarbeit an der Expo 64 über das Thema Schulwesen und Erziehung, Fotobuch "Jugend 13-20"; lebt als freischaffender Filmautor in Zürich.



(Ausführliches Interview mit Fredi M. Murer in FILMBULLETIN 1/70 (Nummer 64). Bis auf weiteres noch lieferbar.)





EINE VARIANTE DER MENSCHLICHEN  
DESTRUKTIVITÄT IST DIE NEKROPHILIE; WAS  
SOVIEL HEISST, WIE DAS VERGNÜGEN AN ALLEM  
TOTEN, ODER DER EIFER ALLES LEBENDIGE IN  
TOTES ZU VERWANDELN.

ABER MODERNE NEKROPHILE FÜHLEN SICH  
NICHT VON LEICHEN ODER EXKREMENTEN  
ANGEZOGEN, SONDERN VON MASCHINEN,  
GLÄNZENDEN, SAUBEREN MASCHINEN,  
STRUKTUREN AUS ALUMINIUM UND GLAS,  
GERÄUSCHLOS, GERUCHLOS, OHNE ABFÄLLE ZU  
HINTERLASSEN.

Instinktforscher in GRAUZONE  
zu einem Beitrag auf Seite 21